

SOLIDARISCHES GAARDEN

ZEITUNG AUS DEM STADTEIL ★ FÜR DEN STADTEIL

AUSGABE 01



DEZEMBER 2020



KOSTENLOS

EINE ZEITUNG FÜR DAS VIERTEL?

Moin Moin liebe Gaardener*innen!

Ihr haltet die erste Ausgabe der brandneuen Stadtteilzeitung "Solidarisches Gaarden" in den Händen. "Wer liest denn im Jahr 2020 noch gedruckte Zeitungen?" fragt Ihr vielleicht. Wir antworten: "Das werden wir herausfinden."

Die derzeitige Ausnahmesituation unter Corona macht persönliche Begegnungen erheblich schwieriger und seltener. Darum wollen wir nach neuen Mitteln suchen, um im Stadtteil miteinander ins Gespräch zu kommen. Wir wollen Informationen austauschen und unsere Nachbar*innen besser kennenlernen. Obwohl Gaarden manchmal wie ein Dorf scheint, leben wir auch hier oft nur nebeneinander her statt miteinander. Wir möchten mit dieser Zeitung dazu beitragen, das zu verändern.

Wir, das sind Leute, die in Gaarden leben und seit vielen Jahren in Initiativen und Projekten aktiv sind. Wir machen die Redaktion dieser Zeitung. Wir wollen eine Zeitung für alle machen. Keine Zeitung für die, die in der Gesellschaft ganz oben stehen und eh schon von allem viel zu viel haben. Wir wollen den Vielen, die nur selten gehört werden, eine Stimme geben und über ihre Probleme berichten.

Probleme gibt es hier in Gaarden zu Hauf. Leider gehören die wenigsten Gaardener*innen zu den Gewinner*innen dieser Gesellschaft. Viele Menschen im Stadtteil müssen sich durch die Härten des Alltags hangeln. Sie haben kein prall gefülltes Konto, haben nicht die richtigen Papiere oder wurden vom Arschloch Vater mit den gemeinsamen Kindern sitzengelassen. Das soll sich am besten lieber heute als morgen ändern. Wir wollen in einem Stadtteil leben, in dem alle gemeinsam viel mehr zu Lachen haben. Dazu möchten wir unseren kleinen Beitrag leisten. Zum Glück werden hier in unserem Stadtteil jeden Tag von genialen Leuten viele großartige Projekte gestartet. Diese Projekte haben es verdient, bekannter zu werden. Wir wissen, dass da, wo Probleme sind, sich Menschen gegenseitig helfen. Wir wissen, dass die Menschen sich dort zusammen wehren können. Von den oft ganz unscheinbaren Momenten alltäglicher Solidarität sollen viel mehr Menschen erfahren und voneinander lernen. Diese Zeitung stellt sich hierfür als Sprachrohr zur Verfügung.

Die Zeitung wird erstmal alle paar Monate erscheinen. Wir freuen uns über Eure Mitarbeit, Gastbeiträge, Ideen und Reaktionen. Den Kontakt zur Redaktion findet Ihr unten auf der zweiten Seite. Meldet Euch gern, wenn Ihr denkt, dass Ihr eine interessante Gaardener Geschichte am Wickel habt, wenn Euer Projekt Aufmerksamkeit verdient oder wenn Ihr einfach mal Eurem Ärger über die alltäglichen Schweinereien Luft machen wollt.

In diesem Sinne:

Eine*r für alle, alle für eine*n!

Eure Redaktion "Solidarisches Gaarden"

"MEHR SOLCHER MOMENTE DER SOLIDARITÄT SCHAFFEN"

INITIATIVE FÜR NACHBARSCHAFTSHILFE GEGEN CORONA ZIEHT POSITIVES ZWISCHENFAZIT



Gaarden Zu Beginn der Corona-Krise hat sich in Gaarden ein Netzwerk gegründet, um Unterstützung und gegenseitige Hilfe zwischen den Bewohner*innen zu organisieren. Im Interview erzählt Marius (32) über seine Erfahrungen mit "Gaarden solidarisch gegen Corona".

SG: Hallo Marius! Kannst Du "Gaarden solidarisch gegen Corona" kurz vorstellen? Wie seid ihr auf die Idee gekommen? Was habt ihr konkret in dem Netzwerk gemacht?

Wie viele andere traf uns Corona natürlich auch ziemlich unvorbereitet. Zwar konnte man in anderen Ländern bereits sehen, dass sich das Virus schnell verbreitet und welche Gefahr es darstellt, aber dann war es doch plötzlich auch hier sehr nahe. Einige Leute aus unserem Umfeld mussten etwa in Quarantäne, weil sie aus Risikogebieten zurückkamen, andere wollten aus Angst vor einer möglichen Infektion das Haus nur noch so wenig wie möglich verlassen. Diese Leute brauchten dann natürlich Unterstützung, z.B. beim Einkaufen oder für die Hunderunde. Wir hat-

ten aus anderen Städten schon mitbekommen, dass sich dort Solidaritätsnetzwerke gegründet haben, wo sich Leute aus der Nachbarschaft bei solchen alltäglichen Aufgaben gegenseitig unterstützt haben und da dachten wir, dass müsste man hier auch machen. Denn mit solchen solidarischen Nachbarschaftsnetzwerken ist die notwendige Unterstützung nicht mehr von funktionierenden Freundeskreisen oder der Familie abhängig und es können auch Leute erreicht werden, die nicht auf private Netzwerke zurückgreifen können.

SG: Wer seid denn eigentlich "ihr" und wie ist das Netzwerk konkret entstanden?

Wir sind ein paar Leute aus dem Umfeld des Li(e)ber Anders, einem linken Stadtteilladen in der Iltisstraße. Früher war das mal eine Arbeitsloseninitiative, heute gibt es dort z.B. eine Nebenkosten- und Sozialberatung oder auch mal Essen gegen Spende. Also schon Aktivitäten, die auf gegenseitige Unterstützung in der Nachbarschaft abzielen. Und wie gesagt, als dann Corona kam, haben wir überlegt, wie wir darüber hinaus gegenseitige Hilfe für den

Stadtteil organisieren können. Wichtig war uns dabei, dass das Netzwerk möglichst viele Menschen erreicht und sich auch einfach Leute anschließen können, die andere unterstützen wollen. Es sollte keine Struktur sein, die als Dienstleistung des Li(e)ber Anders oder als professionelle Hilfsstruktur einer festen Gruppe begriffen wird, sondern eine offene Gruppe, die unabhängig von staatlicher Unterstützung agiert und davon lebt, dass sich Leute aus der Nachbarschaft einbringen und gegenseitig unterstützen. Dies beinhaltet natürlich auch, dass Diskriminierungen aufgrund von Herkunft, Geschlecht oder Sexualität dort nicht geduldet werden. Wir haben dann eine Telefonnummer eingerichtet, bei der sich Leute melden konnten, wenn sie was brauchten. Über eine WhatsApp-Gruppe haben wir dann Anfragen und Unterstützer*innen koordiniert. Zudem gab es eine Facebook-Gruppe, in der sich Leute vernetzen konnten. Bekanntgemacht haben wir das Netzwerk über mehrsprachige Flyer, Plakate, Zeitungsartikel und eben Online.

SG: Und wie ist es gelaufen? Wie haben die Leute darauf reagiert?

Wenn Menschen auf dem Telefon angerufen haben, wurden die Anfragen mit ein paar Infos, z.B. was genau gebraucht wird, bis wann und ob das regelmäßig stattfinden soll in die WhatsApp-Gruppe weitergeleitet. Wenn dann dort eine Person reagiert hat, die gerade Zeit hatte und dem Nachkommen konnte, haben wir die Leute in Verbindung gesetzt. Wenn es um regelmäßige Anfragen ging, haben wir versucht, feste Paare zu bilden, damit Risikopatient*innen mit möglichst wenig Leuten in Kontakt kommen. Dann haben wir natürlich auch dazu geraten, die Sachen so kontaktlos und hygienekonform wie möglich zu gestalten, zum Beispiel bei der Übergabe von Einkäufen.

Insgesamt wurde die Struktur ziemlich gut angenommen, sodass wir relativ schnell jeweils mehr als 100 Leute in den verschiedenen Gruppen hatten. Viele haben angeboten die Texte in andere Sprachen zu übersetzen und

(Weiter auf Seite 2)

"WER HAT, SOLL GEBEN!"

CORONA TRIFFT EINIGE HÄRTER ALS ANDERE

Corona nervt. Seit über einem halben Jahr werden unsere Leben schon von COVID-19 beeinträchtigt. Viele Menschen haben wegen der Pandemie ihren Job verloren, wurden in Kurzarbeit geschickt oder ihre Arbeitsbedingungen haben sich verschlechtert. Soziale Angebote und Treffpunkte sind vielfach geschlossen oder nur noch für manche Personen zugänglich. Einige trauen sich aufgrund der Ansteckungsgefahr kaum noch raus und vereinzeln zuhause. Viele machen in dieser Zeit ähnliche Erfahrungen und teilen ähnliche Ängste und Sorgen. Trotzdem trifft Corona bei weitem nicht alle gleich. Das Corona-Virus zeigt vielmehr soziale Ungerechtigkeiten auf und verstärkt die Ungerechtigkeit sogar.

Corona trifft einige härter als andere. Das ist kein Zufall und auch nicht medizinisch mit der Ansteckungsgefahr zu erklären. Es gibt auch soziale Risikogruppen. Diese sind durch Geschlecht, Klasse und Herkunft besonders von der aktuellen Krise betroffen. Neben den gesundheitlichen Risiken verursacht die Pandemie auch ökonomische und soziale Probleme. Geschlossene Kitas und Schulen, Kurzarbeit und Kündigungen, wegfallende Unterstützungsangebote wie die Tafeln... Getroffen hat das vor allem benachteiligte Bevölkerungsgruppen wie Hartz IV-Empfänger*innen und prekär Beschäftigte. Stark betroffen sind Werkvertragsarbeiter*innen in Schlachthöfen

(Weiter auf Seite 2)

GAARDEN VON A-Z A WIE ALFONS JONAS

Alfons Jonas war ein angesehener Geschäftsmann, der nach dem ersten Weltkrieg das beliebte Gaardener Kaufhaus übernahm, das sein Vater 1907 erbaut hatte. Da er Jude war, mussten er und seine Familie im Februar 1934 vor der antisemitischen Verfolgung durch die Nazi-Faschisten aus Deutschland fliehen. Über die Schweiz siedelte er schließlich nach Israel über. Der Platz in der Elisabethstraße vor dem ehemaligen Gaardener Kaufhaus erhielt 1997 den Namen "Alfons-Jonas-Platz" um an ihn zu erinnern.

oder nichtdeutsche Saisonarbeiter*innen, wenn Hygienestandards am Arbeitsplatz nicht eingehalten werden. Schüler*innen haben sich häufiger in der Schule verschlechtert, wenn zu Hause kein Home Schooling möglich war und die technische Ausstattung schlechter war, als bei anderen. Obdachlose und Wohnungslose können gar nicht nach Hause gehen, wenn wegen steigender Infektionszahlen der öffentliche Raum gemieden werden soll. Geflüchtete in Sammelunterkünften können Abstands- und Hygieneregeln kaum einhalten. Wer sowieso schon unten steht, wird noch härter von der Krise getroffen.

Fehlende Anerkennung für die Einen...

Es hat sich in der Corona-Hochphase gezeigt, wer die wirklich wichtige Arbeit für diese Gesellschaft leistet: die Pflegekräfte, das Personal in Logistik, Transport und in der Lebensmittelproduktion, die Verkäufer*innen, Reinigungskräfte und Erzieher*innen. Zum großen Teil arbeiten dort Frauen und Migrant*innen. Schlecht bezahlt und wenig abgesichert. Die politisch Verantwortlichen danken für diese unverzichtbare Arbeit mit leeren Worten und dem weiteren Abbau von Arbeitnehmerrechten. Und dann gibt es natürlich noch die Arbeit in den eigenen vier Wänden: Haus- und Familienarbeit wie Putzen, Kochen, Wäsche waschen, Kinder betreuen und Verantwortung für die Familie übernehmen. All das ist unverzichtbar, wird aber unsichtbar gemacht und nicht entlohnt. Diese Arbeit wird hauptsächlich von Frauen geleistet und durch die Krise immer weiter ins Private verschoben. Die Doppelbelastung für die Frauen wird dadurch noch gesteigert und verschärft.

... aber Milliarden für die Anderen

Aber es gibt auch Gewinner der Krise. Immobilienunternehmen wie "Deutsche Wohnen" und VONOVIA konnten ihre Gewinne trotz Corona deutlich steigern, während viele Mieter*innen jeden Cent doppelt umdrehen mussten. Amazon konnte die Gewinne im Vergleich zum Vorjahr verdoppeln, während die Logistikzentren von Amazon zu Corona-Hotspots wurden. Aktionär*innen von BMW, darunter einige der reichsten Menschen Deutschlands, haben sich in diesem Jahr 1,6 Milliarden Euro Aktiengewinne ausgeschüttet. Gleichzeitig wurden zehntausende Arbeiter*innen in Kurzarbeit geschickt. Die Milliarden-Hilfspakete der Bundesregierung gingen zum Großteil an einige Großkonzerne. Und es werden schon Forderungen laut, bei den Sozial- und Rentenkassen zu kürzen um das zu finanzieren. Und sogar der Mindestlohn wird wieder in Frage gestellt.

Was also noch viel mehr nervt, als die Corona-Einschränkungen des Alltags, ist das System Kapitalismus in dem die Folgen und Kosten der Krise so ungleich verteilt werden. Nicht nur das Virus ist die Ursache unserer Probleme. Eine von Profit getriebene Wirtschaftsweise auf Kosten unserer Bedürfnisse und unserer Gesundheit und eine Politik die diese Wirtschaftsweise stützt, verursachen unsere Probleme. Ein System, in dem die reichsten zehn Prozent mehr als zwei Drittel des gesamten Vermögens in Deutschland besitzen und 45 superreiche Haushalte soviel besitzen, wie die gesamte ärmere Hälfte der deutschen Bevölkerung.

Diese Schere zwischen arm und reich wird auch in dieser Krise noch weiter auseinandergehen. Um das zu sehen muss man keine Wahrsager*in sein.

Krisenlösung durch Umverteilung

Aber auch Wahrsager*innen können sich irren. Die Verteilung der Krisen-Kosten wird auch davon abhängen, ob sich Widerstand gegen diese Pläne bildet und welche Art Widerstand es sein wird. Neben allen Schattenseiten hat Corona auch gezeigt, dass es gesellschaftliche Solidarität gibt. Diese Solidari-

die angefragten Läden haben gerne Poster aufgehängt. Die ersten Anfragen kamen auch relativ fix und schnell haben sich Leute in den Gruppen gefunden, die darauf reagiert haben. Teilweise hat es wirklich nur 1-2 Minuten gedauert, bis z.B. auf die Anfrage für jemanden einkaufen zu gehen reagiert wurde. So hat sich das dann eingependelt, dass regelmäßig Anfragen kamen und die dann eigentlich auch immer beantwortet wurden. Viele Leute waren sehr dankbar für die Unterstützung. Einige wollten dann auch eine „Gebühr für die Dienste“ bezahlen und waren ganz verwundert, dass das unentgeltlich und aus Solidarität gemacht wird. Auch beim Verteilen von Flyern sind wir immer wieder mit Leuten ins Gespräch gekommen, die das Netzwerk sehr positiv aufgenommen und als sehr wichtig erachtet haben. Das war natürlich schön zu sehen.

SG: Wie viele und was für Anfragen gab es denn?

Wie viele Anfragen es insgesamt waren, kann

tät kann sehr wirksam sein. So wie hier "Gaarden solidarisch gegen Corona" haben sich in vielen Städten Nachbar*innen in Solidaritätsnetzwerken zusammengeschlossen.

Die neu gestellte Frage nach gesellschaftlicher Relevanz von Arbeit ermöglicht auch eine Diskussion um die Anerkennung und Verteilung von Haus- und Familienarbeit. Wegen patriarchalen Verhältnisse wird gänzlich unbezahlte und schlecht bezahlte Sorge- und Pflegearbeit noch immer vor allem Frauen zugewiesen. Den Frauen entstehen dadurch strukturelle Nachteile. Dagegen hat sich eine Bewegung entwickelt, die weltweit z.B. am 8. März auf die Straße geht um gegen diese Ungerechtigkeit zu demonstrieren und zu streiken.

Wenn Regierungen in erster Linie auf das Wohl der Wirtschaft achten, dann müssen mehr solidarische Netzwerke gegründet werden. Dann muss Druck von unten aufgebaut werden! Nur so kann das Abwälzen der Krisenkosten auf die Rücken der Arbeiter*innen, Sorgeleistenden, Mieter*innen und Erwerbslosen verhindert werden.

Viel besser könnten doch eigentlich die Leute die Krise bezahlen, die sowieso schon genug Vermögen haben. Konsequente Durchsetzung der Unternehmenssteuer für Großkonzerne und deren riesige Gewinne; höhere Erbschaftssteuern und Vermögensabgaben für Millionär*innen und Milliardär*innen: Damit könnten Investitionen in Pflege, Gesundheit und Bildung, ins Sozialwesen und in den Kulturbereich finanziert werden. Gesellschaftlich relevante Arbeit könnte anerkennend entlohnt werden und eine ökologisch nachhaltige Wende könnte finanziert werden. Wer hat, soll auch geben! Wer nicht geben will, dem muss nachgeholfen werden. Solche Umverteilungen tun denen, die viel haben, nicht wirklich weh. Denen die wenig haben, helfen sie sehr viel weiter.

Dies könnte ein erster Schritt raus aus diesem profitorientierten System werden. Dem System, das uns nach Herkunft, Geschlecht und Einkommen spaltet und unser Leben in eine permanente Krise verwandelt. Es könnte ein Schritt werden auf dem Weg zu einer Gesellschaft, die die Sorge um Leben, Mensch, Natur und ein solidarisches Miteinander in den Mittelpunkt stellt. Durch ein konsequentes Umverteilungsprogramm wäre vieles besser, aber noch nicht alles gut. Um ein besseres Leben für alle zu erreichen, müssen wir sicherlich noch viel weiter denken!

Gern auch in den nächsten Ausgaben dieser Zeitung.

ich gar nicht genau sagen. Vielleicht so um die 30 oder 35. Also eigentlich recht überschaubar. Man kann eigentlich sagen, dass deutlich mehr Leute helfen wollten, als eigentlich Hilfe gebraucht wurde. Aber das ist natürlich auch erst einmal gut. Es zeigt, dass es die Bereitschaft zur Unterstützung gibt und man in solchen Situationen auf die Solidarität im Stadtteil bauen kann. Meistens wurde um Hilfe beim Einkauf gebeten, es gab aber auch ein paar anders gelagerte Anfragen.

Aber natürlich zeigt das auch, dass wir nicht alle Leute erreicht haben, die Unterstützung gebrauchen konnten oder vielleicht auch, dass Leute der Initiative nicht ganz getraut haben. Gehört natürlich auch was dazu, einfach eine unbekannte Nummer anzurufen und sich dann die Einkäufe nach Hause bringen zu lassen. Aber das lief immer ohne Probleme und ich denke, dass sich Leute, die sich sonst nicht bedegnet wären, darüber getroffen haben und damit sehr positive Erfahrungen gemacht haben. Einfach das Gefühl, du bist in so einer Situation nicht alleine. Und ich denke auch,

dass wir mehr solcher Momente der Solidarität schaffen müssen.

SG: Und wie ist der Stand jetzt?

Mit dem zwischenzeitlichen Abflauen bzw. der Normalisierung von Corona haben natürlich auch die Anfragen abgenommen. Mitte Juli haben wir das Telefon dann erst einmal abgeschaltet und aktuell liegt die Struktur auf Eis. Aber falls die Situation wieder schwieriger werden sollte, können wir das Netzwerk schnell wieder reaktivieren, dann am besten mit noch mehr Leuten. Noch besser fände ich es aber eigentlich, dass, wenn die Umstände es wieder zulassen, alle die mitgemacht haben, sich mal im wirklichen Leben treffen, z.B. bei einem Gaarden solidarisch gegen Corona-Straßenfest.

SG: Das klingt nach einer super Idee, auch wenn das vielleicht noch etwas dauern kann. Vielen Dank für das Interview!

GAARDEN STELLT SICH VOR

ZENTRUM FÜR EMPOWERMENT UND INTERKULTURELLE KREATIVITÄT

Das ZEIK – Zentrum für Empowerment und Interkulturelle Kreativität — ist ein Ort der Begegnung und des interkulturellen Austausches, an dem wir von- und miteinander lernen und an dem Demokratie gelebt wird.



Die Idee für das ZEIK ist Anfang 2017 entstanden. Wir, junge Geflüchtete aus verschiedenen Herkunftsländern, haben seit Ende 2014 als Lotsen für die »Lotsengruppe für Geflüchtete« (ein Projekt der ZBBS e.V.) gearbeitet. Wir unterstützten die Neuzugewanderten beim Ankommen in Kiel ehrenamtlich als muttersprachliche Begleiter*innen. Durch gemeinsame Unternehmungen und regelmäßige Treffen sind wir zu einem multikulturellen Team zusammengewachsen.

Als Geflüchtete wollen wir uns für die Demokratie und Toleranz in Deutschland einsetzen und gesellschaftliche Verantwortung für ein gutes Zusammenleben in unserer neuen Heimat übernehmen. Hierfür brauchen wir einen Ort, wo wir uns immer treffen können und Workshops, Kurse und Veranstaltungen für andere anbieten können. Deshalb haben wir an dem Crowdfunding Contest der Herbie-Stiftung teilgenommen und gehören zu den Gewinnern des Contestes. Dank vieler Unterstützer*innen haben wir Startkapital für das Zentrum und die Miete ist durch eine groß-

tige private Spende für fünf Jahre gesichert.

Mit unseren Angeboten im ZEIK wollen wir einerseits Gaardener*innen und Kieler*innen erreichen und andererseits auch Neuankommenden Hoffnung und Energie geben, so dass sie ihre Flucht überwinden und sich im kulturellen und sozialen Leben in Kiel einbringen können.

Beteiligen kann sich jede*r, die Lust hat an einem der Kurse oder Projekte teilzunehmen, etwas Neues zu lernen oder vielleicht selbst einen Kurs anzubieten. Die Teilnahme an unseren verschiedenen Kursen, z.B. Sprachkurse, Computerkurse oder Malkurse ist kostenlos und Menschen jeden Alters sind willkommen.

Im ZEIK Treffen Menschen zusammen, die aus verschiedenen Nationen kommen und ihre eigene Kultur mitbringen. Das gleiche passiert im Stadtteil Gaarden — ein Ort, an dem Menschen verschiedenster Herkunft / Sprachen und Hintergründe zusammenleben, sich gegenseitig bereichern und voneinander lernen.

Viele unserer Angebote werden besonders gern von Menschen wahrgenommen, die zum Beispiel seit Kurzem in Deutschland sind und hier Anschluss finden wollen. Das ZEIK hat das Ziel, diese Menschen herzlich willkommen zu heißen und Ihnen Möglichkeiten zur Teilhabe zu bieten und diese stetig zu erweitern.

ZEIK, Elisabethstr. 68, 24143 Kiel
Montag bis Freitag 10 – 12 Uhr
Tel. +49 431 23939330
Email: info@zeik-kiel.de

SOLIDARISCHES GAARDEN ★ STADTTEILZEITUNG

Solidarisches Gaarden ist eine Zeitung aus dem Viertel für das Viertel - von unten. Unser Stadtteil gilt in der öffentlichen Wahrnehmung als Brennpunkt Kiels, seine Bewohner*innen werden vielfach stigmatisiert. In dieser Zeitung wird nicht über Gaarden geredet, hier reden Gaardener*innen. Sie gibt den Menschen, die hier leben und arbeiten ein Gesicht und thematisiert ihre alltäglichen Probleme, aber auch die gegenseitige Unterstützung, den Widerstand gegen Missstände sowie Orte und Projekte im Stadtteil.

Die Redaktion freut sich über Gastbeiträge, Ideen und Resonanz aller Art - meldet Euch gern!

Auflage: 1000
Erscheinungsweise: Unregelmäßig
Redaktion: Solidarisches Gaarden
Anschrift: Li(e)ber Anders, Itlisstr. 34, 24143 Kiel
e-Mail: redaktion-sg@riseup.net
Gastautor*innen dieser Ausgabe: Perspektive Solidarität Kiel (PSK)
www.perspektive-solidaritaet.org
Zentrum für Empowerment und Interkulturelle Kreativität (ZEIK)
www.zeik-kiel.de

Eigendruck im Selbstverlag.